

BECKY ALBERTALLI
& ADAM SILVERA

AUF DAS
MIT
UNS

ROMAN



1. KAPITEL – BEN

SAMSTAG, 16. MAI

Was, wenn wir's riskieren?

Diese Frage geht mir durch den Kopf, sobald ich an ihn denke.

Es kommt mir vor, als wäre ich sehr lange ziellos unterwegs gewesen, wie ein Paket, dessen Adressaufkleber verloren gegangen ist. Aber ich glaube, endlich hat mich jemand gefunden.

Er hat das extrafeste Klebeband aufgeschnitten und das Paket geöffnet.

Ich bekomme Licht und Luft.

Nachrichten direkt nach dem Aufstehen und heimlichen Übernachtungsbesuch.

Und Spanisch und Küsse.

Mario Colón.

Kurz bevor ich vom U-Bahn-Eingang verschluckt wurde, hat er mir noch ein Foto von sich auf einem Zahnarztstuhl geschickt. In weißem T-Shirt und Jeans-Latzhose, deren einer Träger achtlos herunterbaumelt. Die puerto-ricanische Reinkarnation von Super Mario, auf die die Welt gewartet hat. Mit dunklen Locken und glatter, olivfarbener Haut. Dass er kaum Körperbehaarung hat, zieht ihn manchmal runter, weil er glaubt, dass ihm ein Bart à la Lin-Manuel Miranda hervorragend stehen würde. Das grelle Praxislicht bringt seine grünbraunen Augen so richtig zum Strahlen. Er streckt die Zunge ein Stückchen raus, und klar ist das albern, aber ich will ihn trotzdem küssen. Genau wie vor ein paar

Wochen, als wir uns wegen der Partneraufgabe für Kreatives Schreiben zum ersten Mal allein getroffen haben.

Und die etwa fünfzig anderen Male seitdem.

Etwas nervös wische ich weiter zu dem Bild, das ich ihm zurückgeschickt habe. Normalerweise mache ich mindestens ein Dutzend Selfies, bevor ich ein Mario-taugliches hinkriege. Er spielt einfach in einer ganz anderen Liga als ich. Aber diesmal musste es schnell gehen, meine Bahn kam schon. Ich habe mich von oben fotografiert, damit das T-Shirt mit draufpasst, das er für mich gemacht hat. Den Textildrucker haben seine Eltern ihm zum Schulabschluss geschenkt, weil er seine Klamotten ein bisschen aufpimpen wollte. Letzte Woche hat er mich mit diesem *Der-Zorn-der-Zauberer*-Shirt überrascht, mit genau der Schriftart, die Samantha für mein Cover auf Wattpad benutzt hat. Ein richtig cooles Geschenk. Wenn ich es trage, bin ich nicht ganz so selbstkritisch wie sonst.

Mario und ich haben uns im ersten Semester im Kreatives-Schreiben-Seminar kennengelernt. Anfangs hielt ich ihn für einen Autor von toderner Belletristik. Oder für einen begnadeten Poetry-Slammer. Falsch gedacht. Mario will Drehbuchautor werden. Schon seit seinem elften Lebensjahr schreibt er Skripts und hat in der Schule sogar öfter mal Probleme gekriegt, weil er seine Hausaufgaben in Dialogform zu Papier gebracht hat.

Nach meinem Exfreund Arthur war Mario der Erste, der mir so richtig ins Auge gefallen ist. Ich bemerkte, wenn er nicht zum Seminar kam, bewunderte, wie gut ihm Latzhosen standen, und mochte seine Rollkragenpullis im Winter. Beim Präsentieren seiner Texte strahlte er ein Selbstbewusstsein aus, das ich nie so ganz greifen konnte – er war immer stolz, aber nie auf eine selbstgefällige Art.

Zu Anfang gingen mir allerdings noch zu viele Was-wäre-wenns in Bezug auf Arthur durch den Kopf, als dass ich versucht hätte, Mario näherzukommen.

Jetzt betreffen die Was-wäre-wenns ihn. Mario Colón.

Was wäre, wenn wir offiziell ein Paar wären, statt bloß Freunde, die miteinander rumhängen und sich küssen?

Gerade bin ich unterwegs zum Central Park, wo ich mit meinem besten Freund Dylan und seiner Freundin Samantha verabredet bin. Mario stößt später auch dazu. Es ist das erste Treffen mit den beiden seit Weihnachten, weil sie in den Frühjahrsferien nicht nach Hause gekommen sind. Gestern wollten wir eigentlich zusammen in einen Escape-Room gehen, dann hat Dylan extremen Jetlag vorgeschoben. Der Zeitunterschied zwischen Chicago und New York beträgt *eine Stunde*. Aber ich habe es ihm durchgehen lassen. Ist halt typisch Dylan.

Während der Fahrt kritzele ich Ideen für ein neues Kapitel meines Fantasyromans in mein kleines Notizbuch. Den ersten Entwurf von *Der Zorn der Zauberer* habe ich zwar vor Ewigkeiten beendet, inzwischen habe ich aber gecheckt, dass das ganze Ding noch eine ziemliche Baustelle ist. Zu viele spannende Szenen habe ich mir für nächste Bände aufgehoben, die es vielleicht nie geben wird. Und all die Charaktere, die von meinen Freund*innen und Exfreunden inspiriert wurden, müssen für außenstehende Leser*innen dringend genauer ausgearbeitet werden.

Story of my life: Schreiben will gelernt sein.

Mario hat mich mal gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, irgendetwas anderes als Schriftsteller zu sein. Aber Schreiben ist das Einzige, in dem ich gut bin. Selbst wenn sich ein neuer Traum herauskristallisieren sollte, weiß ich nicht, was daraus werden würde, ohne all die Liebe, die

sowohl Fremde als auch Freund*innen den zornigen Zauberern entgegengebracht haben. Arthur hat früher über die Figuren gesprochen, als wären sie alte Bekannte. Und Dylan liebt diese Welt so sehr, dass er sich im realen Leben schon mit mir in einer Drag-Bar sieht, in der sich alle als verschiedene Fantasycharaktere stylen, Elben und Trolle und so weiter.

Danke, Dylan, ich passe.

Aufwendige Verkleidungen sind nicht mein Ding. Worte sind mein Ding.

Ich liebe es, wie sie Menschen miteinander verbinden.

Und erst recht liebe ich es, wie sie Mario und mich auch auf Spanisch verbinden.

Genau wie ich ist er ein Puerto Ricaner, der als Weißer durchgeht. Aber im Gegensatz zu meinen Eltern haben *seine* ihn bilingual erzogen. Er baut eine Menge spanischer Ausdrücke in das Drehbuch ein, an dem er schreibt, und hofft, dass ihn später niemand zwingen wird, sie für die Zuschauer*innen zu übersetzen. Die sollen sich genauso anstrengen müssen wie seine Eltern, als sie damals herkommen. Das hat mich echt dazu motiviert, mich auch endlich reinzuhängen, und ich habe praktisch »¡Sí, por favor!« geschrien, als er angeboten hat, mein persönlicher Spanischlehrer zu werden.

Ich kann's kaum abwarten, ihn zu sehen.

Obwohl unser gemeinsames Treffen mit Dylan und Samantha ein kleiner Balanceakt wird. Mario ist ja nicht mein Freund, aber definitiv mehr als *ein* Freund. Ganz schön kompliziert, diese Grauzone. Zum Beispiel wenn ich morgens beim Aufwachen direkt an ihn denke und ihm einfach so einen guten Morgen wünschen will, sich das aber manchmal nach *zu viel* anfühlt. Oder wenn ich mich frage, wie ich

ihn am besten meinen Freund*innen vorstelle, auch wenn die natürlich wissen, wie unsere Beziehung aussieht. Oder wenn allein schon das Wort »Beziehung« zu groß für uns klingt, irgendwie unverdient im Vergleich zu *richtigen* Beziehungen.

Ich bin echt überfordert. Doch das ist ein Problem für mein Zukunfts-Ich. Genauer: das So-etwa-in-einer-Stunde-Ich.

Jetzt muss ich erst mal Marios wunderschönes Gesicht aus dem Kopf kriegen, sonst verpasse ich noch meine Haltestelle. Ich springe auf und schlüpfe gerade so noch aus der Bahn, ehe sich die Türen schließen. Ich darf nicht zu spät kommen. Diese ewige Unpünktlichkeit ist Geschichte. In unserem Kreatives-Schreiben-Seminar würde Mrs. García das »Figurenentwicklung« nennen.

Die Rolltreppe spuckt mich auf den Bürgersteig und ich laufe zum Westeingang des Central Parks auf der Seventy-Second Street. Es dauert nicht lang, bis ich Dylan und Samantha entdecke. Sie sitzen auf einer Bank und spielen dieses Spiel, bei dem man sich tief in die Augen schauen und dem Gegenüber auf die Hand schlagen muss, bevor der oder die andere sie wegziehen kann.

Samantha gibt Dylan einen Klaps. »Hab dich! Vier zu eins, du Loser!«

»Hey!« Ich stelle mich vor die Bank. »Geht das auch zu dritt?«

Dylan grinst. »Zu einem flotten Dreier mit dir sage ich nie Nein.«

»Von ›Dreier‹ habe ich nichts gesagt. Ich – «

»Sch«, macht Dylan, erhebt sich und zieht mich in eine feste Umarmung. Er tätschelt mir den Kopf. »Hab dich vermisst, Benny-Buddy.«

»Ich dich auch. Und gleichzeitig bist du mir schon fast wieder zu viel.«

Dylans Haare sind inzwischen so lang, dass er sich endlich diesen Männerdutt binden kann, auf den er hingearbeitet hat. Steht ihm echt gut. Wenn man Dylan fragt, ist natürlich er der Einzige, der so was tragen kann. Er steckt in einem neuen *Kool-Koffee-Shirt* und Jeans. »Hier im Park gibt es ein herzallerliebstes kleines Café. Mach dich bereit für einen Espresso-Marathon, mein Kaffeböhnchen. Kaffee-Benchen? Ben-Böhnchen?«

»Weder noch, wenn du mich fragst«, wirft Samantha ein. Ihre grünblauen Augen hauen mich heute genauso um wie damals, als ich sie zum ersten Mal hinter dem Tresen von *Kool Koffee* gesehen habe. Die dunklen Haare hat sie zu einer pinterest-reifen Flechtfrisur drapiert, die ich mir für ihr Alter Ego Sam O'Mal in meinem Buch merken sollte. Sie trägt ein dunkelblaues Oberteil, das sie in weiße Shorts gesteckt hat, und an ihrem Hals baumelt ein silberner Schlüssel. »Hi, Ben!« Sie schließt mich in die Arme.

Erleichtert stelle ich fest, dass Dylans penetrante Art, mir Spitznamen zu verpassen, bisher nicht auf sie abgefärbt hat.

»Willkommen zurück, ihr beiden.«

Beim Anblick meines T-Shirts macht Samantha große Augen. »Bei den griechischen Göttinnen, wie geil ist das denn?!«

Dylan grinst, als auch er es bemerkt. »Diese zornigen Zauberer werden eines Tages so krass steilgehen!«

Seit Dylan das Manuskript letzten Sommer vor dem Uni-start gelesen hat, gab es echt einige Änderungen. Aber er ist immer noch glühender Fan. In regelmäßigen Abständen erkundigt er sich, was bei Duke Dill so abgeht. Außerdem ermutigt er mich, mir jetzt schon eine Literaturagentur zu

suchen. Allerdings habe ich mich in den letzten Monaten zu einem Perfektionisten entwickelt.

Ich möchte niemanden enttäuschen.

Diese ganze Fan-Liebe stresst mich ein bisschen.

»Ich will auch so ein T-Shirt.« Samantha befühlt meinen Ärmel. »Hast du das selbst bedruckt?«

»Nein, das war Mario.«

»Super Mario!«, ruft Dylan. »Ich hoffe, es nervt ihn nicht, wenn Leute ihn so nennen. Du weißt, dass ich nicht anders kann.«

»Um ehrlich zu sein, findet er es mega.«

Ich persönlich wäre ja nach einer Weile hart genervt davon. Aber Mario? Niemals. Überhaupt habe ich ihn erst ein einziges Mal zumindest annähernd schlecht gelaunt erlebt, und zwar als Spikey aus unserem Kurs Marios Drehbuch ziemlich scharf kritisiert hat. Und selbst das hat Mario im Endeffekt mit einem Achselzucken abgetan. Spikey war bloß auf Krawall aus, weil Mrs. García seine Kurzgeschichte über den Bürgerkrieg als »historisch leider unmöglich« bezeichnet hatte und daraufhin alle lachen mussten.

»Und? Wann springt Super Mario aus einem Warp-Rohr?«

»Quasi jeden Moment. Er hatte noch einen Zahnarzttermin. Aber im Augenblick müsst ihr wohl erst mal mit mir vorliebnehmen.«

»Perfekt.« Samantha hakt sich bei mir unter, und zu dritt spazieren wir los durch den Central Park. »Sieht aus, als würde es gut laufen zwischen euch, oder?«

»Ich glaube schon.« Mit meiner Fast-Beziehung komme ich mir Samantha und Dylan gegenüber etwas albern vor. Bei den beiden ist alles total klar. Mario und ich dagegen wirken auf mich eher wie eine Mischung aus einem

Ausrufe- und einem Fragezeichen – Aufregung gepaart mit Unsicherheit.

»Zeit, euren Pärchennamen festzulegen«, mischt sich Dylan ein. »Ich finde ja, ›Bario‹ klingt echt nice, und ›Men‹ wäre natürlich ... muah.« Er küsst sich auf die Spitzen von Daumen und Zeigefinger. »Weil ihr ja beide Männer seid, und –«

»Samantha, wie war das Abendessen gestern?«, unterbreche ich Dylans Redeschwall.

»Lief einigermaßen glatt«, antwortet sie. »Es war sogar ganz lustig. Lieb, dass du nachfragst. Ich schätze, wir haben das Weihnachtsdebakel überwunden.«

Die O'Malleys vergöttern Dylan zwar, aber als sie in den Weihnachtsferien herausgefunden haben, dass ihre Tochter sich ihr Chicagoer Wohnzimmer mit ihm teilt, war die Hölle los.

»Dylan hat sich von seiner besten Seite gezeigt. Na ja, zumindest von einer besseren als sonst. Tut mir übrigens echt leid, dass wir unser Escape-Room-Date absagen mussten.«

»Mach dir keinen Kopf, der Sommer fängt ja gerade erst an.«

Dylan zieht mich an sich. »Big Ben, wir wissen doch beide, dass dieser Escape-Room Teil deines geheimen Plans ist, eine Stunde mit mir auf sehr engem Raum zu verbringen. Aber dafür brauchst du keine Ausreden, mein Großer.«

»Dee, deine Freundin läuft direkt neben uns.«

»Oh bitte, nimm ihn mir mal für eine Stunde ab«, erwidert Samantha trocken.

Dylan zwinkert mir zu. »Siehst du? Meine bessere Hälfte hat nichts dagegen.«

Ich halte vor einem Brezelstand an, weil ich nur einen

Bissen von dem Marmeladenbagel in den Magen bekommen habe, den Ma mir für den Weg geschmiert hat. Typisch Ben-Alejo-Style habe ich ihn dann beim Selfie-Knippen auf die U-Bahn-Gleise fallen lassen, und sofort kam eine Ratte und ist damit davongeflüht. Wenn ich mich nur ein kleines bisschen für TikTok interessieren würde und schnell genug gewesen wäre, das Ganze zu filmen, hätte ich damit hundertpro einen viralen Hit landen können.

»Wollt ihr zwei auch was?«, frage ich.

»Nein danke«, antwortet Samantha. »Ich habe mich schon mit Obst vollgestopft. Und Dylan hatte zum Frühstück Reste von der Ente gestern.«

»Pssst«, macht Dylan. »Hier gibt es doch Enten.«

»Glaubst du, sie rächen ihren Artgenossen?«

»Na sichi, mit den guten alten Säbel-Schnäbeln.«

Samantha schüttelt den Kopf. »Warum ... Warum gebe ich mich überhaupt mit dir ab?«

»Weil meine Dee-Machine so unwiderstehlich ist.«

»Oh Mann, Leute, nehmt euch ein Zimmer«, wehre ich ab.

»Damit meine ich das Gesamtpaket. Meinen Freund da unten nenne ich –«

Samantha hält ihm den Mund zu. Eine wahre Heldin.

»Dee ... ähm, Dylan, willst du einen Kaffee?«

Dylan schaut sich um. Ich deute auf den Brezelwagen.

»Netter Versuch, Ben. Du weißt genau, dass ich diese abartige Plörre nicht trinke.« An den Verkäufer gewandt fügt er hinzu: »Das geht nicht gegen Sie, werter Herr, aber sehr wohl gegen die Clowns, die Ihren edlen Wagen mit solch Spülwasser betankt haben.«

Der Verkäufer starrt Dylan an, als spräche der eine Fremdsprache.

»Okay, vielleicht besser kein Koffein mehr für dich«, stelle ich fest.

»Wir haben einen doppelten Espresso von Dream & Bean vorgetrunken.«

»Ente und Kaffee zum Frühstück. Das erklärt einiges.«

»Hör auf so zu tun, als würdest du mich erst seit einem Tag kennen.«

Wir kennen uns definitiv länger als einen Tag. Seit der Grundschule sind wir wie Pech und Schwefel. Auch wenn es an unserer Freundschaft nicht ganz spurlos vorübergezogen ist, dass Dylan jetzt in Chicago studiert.

»Mir wär's lieb, du würdest vor unserem Lunch mit Patrick keinen Koffein-Schock erleiden«, meint Samantha.

»Bah, Patrick.« Dylan spuckt auf den Boden. »Such dir bessere Freunde, Babe. Hörst du Ben etwa endlos darüber quatschen, wie er mit Delfinen geschwommen ist und kleine Äffchen umarmt hat?«

»Nein, weil ich nichts davon gemacht habe«, wende ich ein.

Samantha wirft mir einen Blick zu. »Patrick ebenso wenig. Er und sein Cousin sind nach dem Schulabschluss einfach ein Jahr lang herumgereist.«

Ein Jahr lang herumreisen klingt toll. Mehrere Jahre würden noch besser klingen.

»Komm doch mit uns essen, Ben«, sagt Dylan. »Dann siehst du mal, wie drüber der Kerl ist.«

»Hast *du* gerade jemanden ›drüber‹ genannt, Dee?«

»Daran erkennst du schon, wie über-drüber der ist.«

»Ich kann nicht. Ich muss noch arbeiten.«

»Erzähl deinem Boss, dass VIPs in der Stadt sind.«

»Du weißt, dass das nicht geht.«

Mein Boss ist mein Vater. Während der Weihnachtsfei-

ertage wurde Pa bei Duane Reade zum Filialleiter befördert. Im April hat er mich dann eingestellt, und seitdem fülle ich Regale auf und helfe an den Kassen. Kurz vor den Klausuren einen Job anzufangen hat das Studium nicht gerade einfacher gemacht, aber von meinen Eltern war in der Hinsicht wenig Mitleid zu erwarten. Sie haben während ihrer Ausbildung sogar Vollzeit gearbeitet.

»Du lernst Patrick schon noch kennen«, sagt Samantha zu mir. »Er bleibt ganze zwei Monate hier. Vielleicht können wir ja alle zusammen in einen Escape-Room gehen?«

»Du sperrst mich nicht eine Stunde lang mit Patrick in einen Raum«, warnt Dylan.

»Das spornt dich bestimmt an, die Rätsel schneller zu lösen.« Samantha stößt mir verschwörerisch den Ellbogen in die Rippen. »Wir könnten auch Mario einladen.«

»Vielleicht.« Mein Handy vibriert. »Wenn man vom Teufel spricht. Super Mario schreibt, dass er gleich da ist. Sollen wir hier kurz stehen bleiben, damit er uns leichter findet?«

Dylan schaut sich um und zeigt auf die Terrasse von Belvedere Castle. Es wirkt immer, als hätte man es aus einem Fantasyroman hier in den Central Park verpflanzt. »Sag deinem Süßen, wir treffen uns da drüben.«

»Er ist nicht *mein* Süßer.«

»Noch nicht.«

Schon komisch. Im Belvedere Castle waren Dylan und ich das letzte Mal, kurz nachdem ich Arthur vor dem Postamt getroffen und mit ihm weder Namen noch Kontaktdaten ausgetauscht hatte, ehe wir von dem Flashmob getrennt wurden. Weil ich danach nicht aufhören konnte, an den hübschen Unbekannten zu denken, hat Samantha ihre Nancy-Drew-Spürnase und ein paar Anhaltspunkte aus unserem Gespräch genutzt, um ihn zu finden. Unter anderem